

Erfahrungen mit Grundeinkommen

In meinem Leben hatte ich schon mehrfach verschiedene Erfahrung mit unterschiedlichen Formen eines Grundeinkommen gemacht, sowie auf dem Arbeitsmarkt. Angefangen hat das Ganze, als ich 18 Jahre alt wurde und eine 6-stellige DM-Summe in meine Verfügungsgewalt übergang. Das ist vergleichbar mit der „Stakeholder Society“.

Das Geld wurde von meinem Vater durch Aktienfonds „erspart“ und war dazu gedacht, dass ich einmal davon mein Studium finanzieren sollte.

Nur hatte ich mit 18 zu Hause familiäre Probleme, zog aus, schmiss die Schule und reiste mit dem Geld herum. Ich geriet in die Drogenszene und nach 4 Jahren neigte sich das Geld dem Ende.

Als ich mich veranlasst sah, Arbeit zu finden, bewarb ich mich auf eine Stelle. Dort gab es einen Eignungstest. Der extra dafür eingeladene Psychologe bat mich nach dem Test zu einem Gespräch und schlug die Hände über dem Kopf zusammen: Das wäre ein IQ-Test gewesen und er noch nie solche Ergebnisse gesehen. Er könne nicht allerdings eben deshalb nicht für die Stelle empfehlen, da ich zu viel hinterfragen würde, statt einfach zu arbeiten. Er meinte, ich solle studieren und mein Potential nutzen. Doch ohne Abitur war das für mich nicht möglich.

Es folgten mehrere Psychiatrieaufenthalte und dort machte ich andere Erfahrung mit einem „Grundeinkommen“. In der Psychiatrie ist man „rundumversorgt“, doch was tut man den ganzen Tag? Es gab „Beschäftigungsangebote“, die ich Anfangs ablehnte. Nach ein paar Wochen war ich allerdings froh, eine Beschäftigung zu haben. Die Zeit verging einfach schneller, man hatte etwas zu tun und die Gedanken wurden auf andere Themen gelenkt. Der „Verdienst“ war dabei eher symbolisch (1 DM pro Stunde).

Danach fand ich im IT-Bereich Arbeit, da ich mir in diesem Bereich durch Selbststudium viel Wissen angeeignet hatte. Ich war auf dem Arbeitsmarkt integriert und verdiente damit über einige Jahre meinen Lebensunterhalt.

Mit dem Tod meines Vaters erbte ich eine 5-stellige Euro-Summe, die ich so anlegte, dass sie mir ein monatliches, existenzsicherndes „Grundeinkommen“ abwarf. So konnte ich mich sozial engagieren und wollte mein eigenes Sozialprojekt aufbauen. Doch die Anlagen platzten nach 4 Jahren, dass ich in finanzielle Schwierigkeiten geriet.

Mir kam der Zufall zu Hilfe und ich wurde mit einem „garantierten Minimum“ angestellt. Der Arbeitsvertrag sah vor: Egal, ob und wie viel ich arbeite, ich erhielt immer eine „garantierte Summe“ – wenn ich mehr als den Wert dieses Minimums arbeitete (abhängig von der Auftragslage meines Arbeitgebers), erhielt ich darüber hinaus Geld. Doch dieses „Minimum“ war wirklich gering, dass ich davon gerade meine Miete bezahlen konnte. Entsprechend musste ich „mehr“ leisten, um mein Leben zu finanzieren.

Es ergab sich, dass mir eine andere Firma immer wieder Aufträge als Freiberufler gab. Das war zwar nur einmal im Quartal, brachte allerdings (zusammen mit dem „Minimum“) so viel ein, dass ich jeweils 3 Monate davon „bescheiden“ leben konnte – ein Monat Arbeit, zwei Monate „frei“. In den „freien Monaten“ beschäftigte ich mich intensiv mit dem Grundeinkommen und beteiligte mich an Diskussionen.

Meine Mitarbeiter merkten, welch „schönes Leben“ ich mir machte und waren nicht gerade begeistert darüber. Es gab einige Neider – schließlich arbeiteten sie auch für meinen Lebensunterhalt.

Das Ganze nahm durch die Finanz- und Wirtschaftskrise zu Weihnachten 2009 ein Ende, indem mir mein Arbeitgeber mitteilte, dass er das „Minimum“ nicht weiter zahlen kann; er musste auf eine „leistungsgebundene“ Entlohnung umstellen – doch wurde mir keine Arbeit gegeben, weshalb das Einkommen auf null absank und die zusätzliche Arbeit als Freiberufler nicht zum Leben ausreichte.

Seither bin ich auf der Suche, meine begonnen Projekte (einschließlich meines Lebensunterhalts) irgendwie weiter zu finanzieren. Dies gestaltet sich aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen mit „Grundeinkommen“ als problematisch, da mir eigentlich ein Leben „ohne Geld“ nicht bekannt ist und sich deshalb die „Geldaquise“ als schwierig erweist.

Abschließend kann ich sagen, dass ich positive Aspekte der verschiedenen Grundeinkommensmodelle kennen gelernt habe, aber auch negative Erfahrungen machte – diese sind in verschiedenen Lebensabschnitten mit unterschiedlichen „Reifegraden“ zu verorten.

Das Argument, dass man „nichts mehr tun würde“ oder auch dass man „sich nicht bilden wolle“, konnte ich an mir nicht feststellen. Allerdings sehe mich aufgrund verschiedener Umstände nicht als „Vorbild“ für die Allgemeinheit – jeder Mensch kann anders auf ein Grundeinkommen reagieren. Eine Verallgemeinerung ist meiner Meinung nach nicht zulässig, da Anlagen, Erziehung und darauf aufbauende persönliche Einstellungen wesentlich zum „Lebensverlauf“ mit Grundeinkommen beitragen.